

Amtliche Bekanntmachung.

Aue. Metallbeschlagnahme.

Die Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme, Entzignung und Meldepflicht von Einrichtungsgegenständen beim freiwillige Ablieferung auch von anderen Gegenständen aus Kupfer, Kupferlegierungen, Nickel, Nickellegierungen, Aluminium und Zinn, ebenso die zu jener Bekanntmachung erlassenen Ausführungsbestimmungen können im Stadthause, Zimmer 8 und in der Metallberatungs- und Sammelstelle, Wehnerstraße 14 (Wasserwerk) eingesehen werden. Die beschlagnahmten Gegenstände der Reihe 1 und die freigegebenen Gegenstände der Reihen 2, 3 und 4 sind in der Zeit vom 1. bis 31. Mai 1918 an die Sammelstelle abzuliefern.

Die Gegenstände sind, soweit auch eine besondere Aufforderung zur Ablieferung nicht ergeht, ungeäumt abzuliefern.

Aue, den 26. April 1918.

Der Rat der Stadt.

Das Gefangenenlager Ruhleben.

Unter diesem Titel schreibt „ein Neutraler aus Weien“ in „Stockholms Dagblad“:

„Ruhleben ist das größte deutsche Lager für englische Zivilisangene. Es umschließt mehrere tausend Menschen, die nichts mit dem Kriege zu tun haben. Man hatte erwartet, eine Menge haßerfüllter und erbitterter Leute zu finden, fand aber eine Welt für sich. Da Arbeit das beste Mittel gegen Leid ist, haben die deutschen Behörden versucht, auf jede Weise die Arbeitslust zu fördern und im Lager Arbeitsmöglichkeiten zu bereiten, Bemühungen, welche die meisten Engländer in hohem Grade zu schätzen wissen und die zu einer sehr bedeutenden, selbständigen Weiterbildung geführt haben. So gibt es in Ruhleben eine von hervorragenden Talenten geleitete, umfangreiche Werkstatt, an der kaum irgend ein Gebiet menschlichen Wissens nicht vertreten ist. Man treibt hier weitgehende Studien in den lebenden und den klassischen Sprachen, in Kunst, Literatur, Geschichte, Philosophie und Religionswissenschaft. Im technischen Laboratorium in Ruhleben sind wertvolle chemische Untersuchungen vollendet worden, z. B. Synthesen der Winternachfrage und des Petroleum, und im biologischen Laboratorium beschäftigt man sich gerade mit einer Reihe biologischer Untersuchungen, von denen die wissenschaftliche Literatur der Zukunft sicher sprechen wird. Eine Werkstatt zur Verfertigung mechanischer Apparate ist vorhanden, eine Buchbinderei, eine Leder- und Gerberei-Abteilung, in der man Geldtaschen und Ähnliches anfertigt.

Jede Woche gewann die Bäckerei Ruhlebens an Umfang und Wert. Die Beiträge fließen teils aus eigenen Mitteln der Gefangenen, teils kommen sie von Interessenten aus Deutschland und England. Besonders für wissenschaftliche Untersuchungen hat die Universität Berlin Interesse gezeigt und viel dabei geholfen.

Einige Gebäude sind von den Gefangenen selbst gebaut. Zahlreiche kleine Klubs haben darin ihre eigenen Räume. Ruhleben ist beinahe überpräsentiert, jedenfalls reichlich versorgt. Ueber die deutsche Behandlung läßt sich kaum irgendwelche berechtigten Klagen hören, wie aus Gesprächen mit Gefangenen leicht zu entnehmen war. Die Wohnungsverhältnisse sind nach und nach verbessert worden, vor allem hat man dem engen Besamntwohnraum ab. Die Erwärmung wurde durch Aufstellung von Lokomotiven verbessert. Auf der Rennbahn, die frei von Paraden blieb, findet sich Gelegenheit zu allerhand Sommer- und Wintersport, wie Lawn-Tennis, Fußball, Schneeschuh- und Schlittschuhlaufen, denen man eifrig obliegt. Vor dem Kinematographen, dem Theater und der Oper Ruhlebe sind beobachtet man die Lagerinsassen stets in langen Reihen. Also auch für solche Vergnügungen ist gesorgt.

Der Besuch schloß mit der Befestigung der großen Küchenabteile, wo unter dem Speyer einiger hervorragender Fachleute das leidliche Wohl sichergestellt ist. Es gab uns dank dem großen, und bewiesenen Entgegenkommen ein lares Bild von dem eigenartigen Leben, das der Weltkrieg hervorrief und das hier vielleicht weit weniger schwer empfunden wird, als an mancher anderen Stelle.

Diese Schilderung ist ein erneuter Beweis für die Haltlosigkeit der durch feindliche Propaganda verbreiteten, gefälschten Aussagen über die Behandlung der in Deutschland internierten Engländer. Wenn es unseren in England festgesetzten, bedauernswerten Landsleuten nur halb so gut ginge wie den Engländern in Ruhleben, könnten sie sehr zufrieden sein!

Was plant die Reichsbekleidungsstelle?

Von Karl Wilm Radermann

Weiter der Prehabilitation der Reichsbekleidungsstelle.

I.

Der Reichsbekleidungsstelle hat in jüngster Zeit die Sonne besonderer Guld kaum strichweise geschleht. Im Gegenteil. Im deutschen Wittertalbe sind ihre Plannungen gar sehr verzauft worden, noch ehe sie das Licht der Welt erblickten. Schlagworte wie: Zwangsentzignung bei allen Wehrbeitragspflichtigen — Eingriffe in den Kleiderhaushalt des Privatmannes — Hielten die Masse in Banden. Diese Herbenhochspannung ist höchst unnützlich gewesen.

Durch die gesteigerten Bedürfnisse der Rüstungsindustrie, der Eisenbahnen, des Bergbaues und der Landwirtschaft wurde die Reichsbekleidungsstelle vor die Aufgabe gestellt, neben der üblichen Versorgung der bürgerlichen Bevölkerung für das kommende Halbjahr 3 1/2 Millionen Arbeiter mit Arbeiterkleidung auszukommen. Eine Kleiderberpfichtung, die schnell gelöst werden mußte. Aus der leeren Hand wuchs schon Schillers Frankenkönig kein Kornfeld und auch heute noch wird aus nichts wieder nichts. Seit fast 4 Jahren sehen wir von unseren Vornähen, der Verschleiß wird von Tag zu Tag stärker, brauchbare Ersatzstoffe fallen noch nicht in ausreichender Menge zu und knappste Haushaltung kann wohl die Befände strecken, sie aber nicht ersetzen. Wenn gute wohlfeile Ersatzstoffe gegen den Mangel helfen könnten, wäre bald aller Druck beseitigt wäre Schlaraffia erschlossen. Klüger aber ist's zu tun, unabänderliche Tatsachen richtig zu erkennen und sich mit ihnen abzufinden.

Um was handelt es sich denn bei dieser Millionenforderung von Arbeiterkleidung? Um alles. Millionen arbeitsfähige Hände unserer Heimarmee müssen arbeitsfähig erhalten werden, in Munitionswerken, in Gärten, im Bergbau, im Eisenbahndienst und in der Landwirtschaft, überall. Ohne diese schaffenden Hände wären unsere Brüder an der Front der Kampfunfähigkeit und dem Hunger preisgegeben. Rahe dem Ziele wäre dies das Ende. Wer's hört muß sich schämen wenn er je heimliche Angst um einen alten Mittel in seinem Schranke hatte. Oder sollen wir am Kleinglauben zugrunde gehen?

Wer nichts hat, dem ist noch nie etwas genommen worden, dem schänkt auch die Reichsbekleidungsstelle den leeren Schrank nicht nach. Es gibt aber noch viele in Stadt und auf dem Lande, deren Schränke gefüllt sind, die einen Anzug, ja mehrere Anzüge besitzen können. An sie wendet sich die Reichsbekleidungsstelle mit ihrer neuen Anordnung; sie plant lediglich eine Sammlung von getragener Winterkleidung im ganzen Reich. Alle Ecken und unseres Vaterlandes sollen daran ihren gleichen Anteil haben. Für jeden Kommunalverband wird durch die Landeszentralbehörde die Zahl der zu beschaffenden Anzüge festgesetzt. Es wird erwartet, daß diese angeforderten Kleidungsstücke durch die Sammlung freiwillig aufgebracht werden. Die Kommunalverbände sind von

der Reichsbekleidungsstelle ermächtigt worden, von dem wirtschaftlich besterhaltenen Personen, von denen anzunehmen ist, daß sie Oberkleidung in größerer Anzahl besitzen, die Anzüge ihres Bestandes an Oberkleidung einzufordern, wenn diese den Anruf zur freiwilligen Abgabe unbeachtet lassen. Von dieser Bestandsangeige seiner Oberkleidung wird jeder von vornherein befreit, der mindestens einen Anzug freiwillig abliefern. Dem Abliefernden wird eine Bescheinigung mit der amtlichen Versicherung erteilt, daß bei einer im weiteren Verlauf des Krieges etwa notwendigen Einforderung getragener Oberkleidung die jetzt abgenommenen Stücke in Untersuchung kommen. Diese Umfangsbescheinigung wird nur dann nicht ausgestellt, wenn der Ablieferer eine Abgabebescheinigung zur Erlangung eines Bezugscheines ohne Bedarfsprüfung fordert. Weiter betont die Reichsbekleidungsstelle ausdrücklich, daß die abgelieferten Anzüge nach einem geordneten Sortierungsverfahren angemessen bezahlt werden und daß sie selbst unbedingten Wert auf eine ausreichende Entschädigung legt. Das sind die Grundzüge der neuen Verordnung. Ihre sachliche Weitergabe sollte genügen, um endlich alles Gerede von Zwangsentzignung, vom Eingriffe in den Kleiderbestand des Privatmannes zu überlegen.

Die Hauptangriffe gegen die Reichsbekleidungsstelle richteten sich nun gegen die Bezahlung der abgelieferten Kleidungsstücke durch die Bekleidungsstellen der Kommunalverbände. Hierbei setzte die Kritik in allen Tonarten ein. Aber hart waren diese nie und nirgendwo. Aus der Reichshauptstadt, aus der Provinz, überall her klangen gleich schrille Worte. Mit drastischen Beispielen schlichter Bezahlung, die in gar keinem Verhältnis zu dem Werte des abgelieferten Gegenstandes stehen sollte, beschwerte man die Sachverständigen der Bekleidungsstellen dem Fluche der Ackerkloster zu übermitteln. Die Menge hörte solche Angriffe gern und so reisten diese „Halle“ durch die Spalten der Zeitungen von einer zur anderen Stadt. Der Schrei nach dem sogenannten „angemessenen“ Preise wurde immer lauter und wohlmeinende Prophezen der Reichsbekleidungsstelle, daß sie sicher und gewiß freiwillig genügend Anzüge von der Bevölkerung bekommen würde, wenn erst endlich der „angemessene“ Preis allgemein bezahlt würde. Was ist denn eigentlich „angemessener“ Preis? Jedenfalls ein sehr beachtbarer Begriff. So beachtbar, daß daran die ganze Kleiderbewirtschaftung scheitern kann. Der Verkäufer wird in den allerersten Fällen die Bezahlung angemessen finden. Sollte aber der angemessene Preis im Verhandeln mit dem Verkäufer von Fall zu Fall festgestellt werden, so würde bald bei den Bekleidungsstellen ein Heißhunger ohne Ende ansetzen. So geht eine feste Grenze für die Abgabe von Anzügen gezogen werden, sonst kann es dahin kommen, daß für die alten abgetragenen Sachen Preise gezahlt werden sollen, die den Friedensananschaffungspreis um ein Vielfaches übersteigen und es unendlich machen, daß die Kleider nach kostspieliger Wiederherstellung der minderbemittelten Bevölkerung zu einem halbwegs annehmbaren Preise ausgestellt werden können.

(Schluß folgt.)

Kunst und Wissenschaft.

Was Allinger hat nach mehrjähriger Arbeit ein großes Wandgemälde für das Chemnitzer Rathaus fertiggestellt. Das Bild wird den Titel tragen: „Arbeit — Wohlstand — Schönheit“. Bevor es nach Chemnitz überführt wird, beschäftigt Allinger sein Werk in Leipzig auszustellen, und zwar wegen der monumentalen Größe des Gemäldes in der Universitätskassa. Der Ertrag der Ausstellung soll zu gleichen Teilen dem Deutschen Verein für Arbeitslosen-Hilfe, dem Chemnitzer Heimatbund und dem Universitäts-Studienrat zugute kommen.

Der Kaiser hat den Geheimen Regierungsrat Theodor Schillingmann, Professor der osteuropäischen Geschichte an der Berliner Universität, zum Kurator der Universitäts-Ordnung ernannt. Schillingmann steht noch keine Universitätskassa. Es muß dort neu gebaut werden; wann und in welchem Umfange das geschehen wird, läßt sich im Augenblick kaum absehen.

Von einsamen Menschen.

Roman von Fritz Gähler.

14] (Kochbuch verboten.)

Das mußte auch Doktor Erselius denken, der im grauen Morgenlicht heimging. Er kam von einem Lotenbette. Rembogens Mutter war im Frühdämmer still und schmerzlos hinübergeschlummert. Aber es war nicht dies Sterben, das ihm das trübe Sinnen gab. Er hatte es seit langem gewußt, daß der Tod die alte Bauerin nicht mehr einen neuen Frühling sehen lassen würde. Und Christine Rembogens hatte es auch gar nicht anders gewollt. „Das morische Leben ist gar kein Leben mehr“, hatte sie immer gesagt, „nur hinweg damit! Und ihm weint man nicht lange nach; denn es muß so sein. Nur wenn die Jugend stirbt, das ist bitter.“

Ja, die Jugend! Das junge, frische, blühende Leben! In einem solchen Ding Doktor Erselius seit Witternacht. Und diesem Leben hatte der Tod die Fehde angefangt.

Seit der Stunde des Findens war dem Einsamen Rottraut Wolfmann ans Herz gewachsen. Es war ihm, als wenn er ein liebes Kind im Hause habe, das nach jahrelangem Fernsein heimgekehrt, und das nun nie wieder geht, sondern immer bei seinem Vater bleibt.

Ja, so ein echtes, warmes Vatergefühl lebte für die Waise in seinem Herzen. Und darum auch dieses bange Sinnen und Fürchten. Darum ein Grauen vor dem Feind alles Lebens. Wenn der nun kam und ihm sein liebes, junges Leben raubte!

Und neben diesem Bangen stand ein großer Jörn in seiner Seele. Fast ein Haß. Der galt Matthias Warnick. Die Fieberphantasien Rottrauts hatten ihm verraten, wie er an der Waise gehandelt.

Zusammengesunken, als trüge er eine schwere Last, ging er unter den leise tropfenden Bäumen dahin und empfand es kaum, daß ihm der Sprubregen in das Gesicht schlug.

Als er nicht mehr weit von seinem Hause entfernt war, kam ein Wagen von Gindow her ins Dorf. Das ratternde Geräusch rief den Sinnen aus seiner Verunsicherung. Er sah auf und erkannte in dem Gefährt die Warnicksche Kutsche, ein vorlautliches Ding mit einem tief und kastenförmig ausgebauten Hinterteil und einem thronartig aufragenden Bod. Man demerke vorläufig nur Awerens im Schapsel. Ob auch hinten noch jemand saß, war nicht ersichtlich. Aber Erselius vermutete Wolfgang im Wagen. Er fing so heut mit der Jurisprudenz an und fuhr gewiß nach Wehrup zur Bahn.

Es war natürlich Wolfgang. Als der Doktor fast gleichzeitig mit dem Gefährt vor seinem Hause anlangte, sprang der junge Warnick aus dem Wagen.

Er sah nicht aus wie einer, der einen neuen Lebensabschnitt mit frohem Herzen beginnt. Eine finstere Verbissenheit lag auf seinem Gesicht, und sein Bild redete von einer gramvollen Sorge im Herzen. Es sah auch, als habe er eine schlaflöse Nacht hinter sich, denn um seine Augen lagen schwarze Ringe. Doktor Erselius sah das alles und mußte sofort: Der denkt mehr an Rottraut Wolfmann, als an sein kommendes Kind. Und: Der hat sie geliebt.

Er beschloß ihm seine Sorge gleich abzunehmen, wenngleich er ihm danach eine andere und größere wieder aufpacken mußte.

Nach ehe sie ins Haus traten, sagte er: „Sie ist gefunden.“

Wolfgang blieb stehen und sah Erselius verständnislos an; denn er erwartete von dieser Selts keine Nachricht über Rottraut.

„Sie apnen gar nichts?“

„Nun wurde er stugig. „Handelt es sich etwa um...“

„Rottraut Wolfmann, gewiß“, unterbrach der Doktor das ungläubige Fragen. „Und als er nach seinen Worten ein böses Aufsehen in Wolfgangs Augen sah, fuhr er, sehr ernst werdend, fort: „Aber keine Freude, junger Freund! Es war ein recht trauriges Finden. Dort an meinem Gartengrund, durchnäßt, ohnmächtig, nach Witternacht. Wäre Rembogens nicht nach einem Univer für seine

Mutter bei mir gewesen, so hätte man den Gindowen Pfarrherrn zu einer Beichenrede bitten müssen.“

Sie waren in den Flur getreten, und Wolgang war dem seiner Entzignung fähigen Wolfgang mit einer kurzen Handbewegung in das Zimmer zur Seite. „Wollen den seiner sein. Jedes Wort, das dort gesprochen wird, ist Gift... hochgradiges Kerosinleber. Heute morgen um sechs noch 41.2. Ich muß erst nachsehen. Komme dann sofort.“

Er zog während seines hastigen Sprechens den wackelnden Mantel aus und warf ihn samt der verwetterten Wäsche achtlos auf einen im Flur stehenden Gartenstuhl.

Als er längst in seinem Zimmer verschunden war, starrte ihm Wolfgang immer noch mit weitgeöffneten Augen nach. Er vermochte kein Glied seines Körpers zu rühren, so niedererschütternd hatte die Nachricht von Rottrauts schwerer Erkrankung auf ihn gewirkt. Und in seinem Hirn tobte nur das eine Denken:

„Meines Vaters, unser aller Schuld!“ Er sagte sich mit an. Er hätte sie nicht fortgehen lassen sollen, hätte bringlicher mit seinen Witten, energischer mit seinem Fördern sein müssen. Und war sein Suchen ein gründliches gewesen? Ja, ja, nur sein Bemühen! Er war mitschuldig.

Über sein Vater! O, der! Ein Gefühl des Hasses kam über ihn. Er wollte es nicht, er durfte es nicht, daß er so dachte. Aber er konnte nicht anders. Es quoll zu wild, zu gewaltig in ihm hoch, hatte harte Häute und grimmige, funtelnbe Augen.

Bleich, mit finsterner Stirn und verhärteten Armen stand er gegen die Flurwand gelehnt und wartete, wartete wie einer, der in der nächsten Minute etwas trotziges Schreckliches erleben muß und nichts tun kann, um es abzumenden.

Endlich ging die Tür. Er wagte kaum, in das Gesicht des Doktors zu sehen, weil er in ihm eine Klage an jede Hoffnung zu lesen vermochte.

Doktor Erselius' Stimme klang heiser, wie unter dem Wahn einer grenzenlosen Klüßerschlagenheit.

(Fortsetzung folgt.)

Unglück
Frau
1 Uhr vom
opädie,
Heilmethode
u. l. Sa.
rkstätten.
iele
hofst.
lobung.
stmalig zur
orten
of.
lhaus.
am 28. April
litz
April
eke.
na alkoholfreien
Bitter 4.50 Btl.
Bitter 4.50 Btl.
Bitter 3.50 Btl.
itte mitbringen.
rstraße 48.
jeder Größe
wärts an 35-
cht. Evtl. größte
Angeb. m. Preis
nce Platz 6.
h. Ery
s vor Sonn-
he Verzinsung
47, Amt Wm
eindeverhanh
to. Die Sp
ndere Kriege
Verwaltung
ehfächer unte
Zahresgebü
n u. f. m.
schgemäß
Buch
725
erke
orlau.
rin
fferes
t nach
ndenz
und
aldbig.
Zeug-
le bes
an die
b. h.